

Wer bin ich, daß du mich bittest?

DIE ENTSTEHUNG DER »COMMUNIO IN CHRISTO«
EIN AUSSERORDENTLICHES CHARISMA
IN DER GEWALT DER LIEBE

»Man hört so vieles über Ihre Gründung der »Communio in Christo«. Man fragt sich, was Sie damit bezwecken«. Das sind immer wieder die Fragen, die an mich gestellt werden.

Es ist merkwürdig, daß meine Umgebung diese Fragen stellt. Man müßte nach zehn Jahren Kampf, Widerstand, Verleumdung und Kritik doch wissen, daß hier etwas in die Welt gesetzt wurde, das nicht aus menschlicher Initiative entstanden ist. Deutlich tritt zutage, daß Gott unserer Zeit etwas sagen will. »Was ist es dann?« lautet die neue Frage.

Aus dem Dialog mit Gott über einen Zeitraum von 40 Jahren des Leidens, aus Beobachtungen, Erfahrungen und Gesprächen entstand in tiefer Liebe zu Gott die Idee, die Güte Gottes zu beantworten und mein Wissen über Gott anderen im Gehorsam mitzuteilen. In meiner persönlichen Schuld vor Gott habe ich meine Abhängigkeit von Gott so tief erkannt, daß ich versprach, seine Liebe entgegenzunehmen und sie zu bezeugen.

Ich glaube nicht, daß die Erfahrungen mit allen möglichen Leiden die Ursache einer tieferen Liebe zu Gott waren, obwohl ich zugeben muß, daß das Unverständnis, das mich begleitete, die Basis für meine jetzige Religiosität formte. Jedenfalls hatte ich mit 16 Jahren das große Bedürfnis, in den Karmel einzutreten, zu dem ich eine freundschaftliche Beziehung hatte.

Obwohl ich nie an Gründern interessiert war, hatte ich eine sehr große Ehrfurcht vor Ordensgründern. Aber die fast unerträglichen Leiden, das Mißtrauen, die Ablehnung... drängten mich fast durchgehend von ihnen weg, weil ich nun eben diesen Leiden nicht gewachsen war.

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Je älter ich wurde, je mehr die unbegreiflichen Seelenleiden zunahmen, je mehr Unverständnis meiner Glaubensüberzeugung entgegengebracht wurde, um so mehr wurde ich zu der Freundschaft mit Gott hingetrieben.

Die Geschichte des Kreuzes hat mein Herz so berührt, daß ich mich persönlich dafür verantwortlich fühlte. Und wie kindisch man es auch auffassen will: Gott sollte mit meinem Willen, mit meinem Ja und mit meinem Leben wissen, wie sehr ich ihn liebte. Was heißt: Ich liebe dich, wenn man nicht einmal weiß, von wem die Liebe stammt, wo ihre Quelle ist und was sie besagt?

Meine Erfahrung mit dem Leiden führte zur Demut. Hier fand ich Gott in seinem Wesen. »Gott ist Liebe« - diese Wahrheit blieb für mich unverbindlich bis zu dem Augenblick, als ich die Liebe in der Demut vor Gott entdeckte. Gott - eine solche majestätische Macht, so groß, so heilig und rein, souverän und erhaben, unabhängig, frei für jede Entscheidung, - dieser Gott sucht den Menschen. Er wird Mensch und nimmt Sünde und Leiden auf sich. Er sühnt für menschliches Versagen und bringt Leben, wo Tod herrschte. Ist diese Liebe nicht die Größe seiner Demut?

Aus dieser Perspektive erfuhr ich die Lebendigkeit der Sakramente. Die Demut wurde das lebendige Zeugnis seiner unendlichen Liebe. In dieser Erkenntnis fand ich die Wahrheit über mich und über Gott. Ich erkannte mich selber als das totale Nichts. Ich bekannte mich zu meiner Unfähigkeit und sah mein Wissen nicht als Verdienst, sondern als Bestätigung der Demut Gottes.

Ich spürte das Leben in mir. Und in dem Maße, als ich bereit war, nichts mehr selbst zu wünschen und nichts mehr selbst zu wollen, wurde die Demut Gottes zu Besitz und Erfahrung.

Liebe, wenn sie erkannt ist, wird dem gerecht, dem sie gehört. Es gibt keine andere Konsequenz.

Immer mehr versprach ich Gott. Ich versuchte abzubauen, was mein Ich war. Was sich vorerst mühsam verwirklichte, fand eine stärker werdende Kraft, Gott ehrend zu dienen.

Die Unordnung in der Welt, die Abwanderung vieler Gläubigen, die zunehmenden Erfahrungen mit der Lieblosigkeit empfand ich als

Wer bin ich, daß du mich bittest?

eine solche Beleidigung Gottes, daß ich nur von einem Verlangen erfüllt war: Gott so zu lieben, daß meine Liebe zur Wiedergutmachung diene.

Was vermag der Mensch, wenn nicht Gott selbst das Geschenk wird? Der Wille, sich von allem Weltlichen zu lösen, wird mit einer solchen Fülle begnadet, daß der ganze Mensch in Gott aufgeht. Ich stelle mir vor, wie sich das vollzieht. Es ist vergleichbar mit einem Diamanten, der in Gold gefaßt ist. Je höher der Karat des Diamanten, um so auffälliger wirkt er. Nur der Edelstein zählt. Er wird bewundert und mit Sorgfalt gehegt. So wirkt die Fülle, die Gott einem Menschen schenkt. Sie wird als so hochwertig erfahren, daß der Mensch sich zurückstellt. Gott bedient sich der menschlichen Fassung, um den Karat seines Erbarmens zu zeigen. O würde es doch Worte geben, um auszudrücken, welches Geschenk Gott ist und in welcher Demut sich Gott gibt.

Die Freundschaft mit Gott mußte wohl zunehmen. Obwohl seine unergründliche Demut mich in die Selbstlosigkeit zwang und obwohl ich meine Unfähigkeit in der Tiefe erkannte, fühlte ich diese Distanz keineswegs als Blockade für das Vertrauen. Im Gegenteil: Was blieb mir bei diesen Erfahrungen noch anderes übrig als das Verlangen, mich für seinen Willen zur Verfügung zu stellen? Nicht in Worten, nein, bewußt und getragen von einem großen Durst, Gott geehrt zu wissen und ein Zeugnis für die Kirche zu sein, gab ich ihm alles, auch meine Hinfälligkeit. Ich wollte von seiner Wahrheit belebt sein und von seinem Leben getroffen werden. Ich wollte seine Liebe zu mir - die ich erkannt und erfahren hatte - sichtbar machen. Ich wurde einfach gezwungen, Gott die Freiheit zu lassen, sich erneut im Fleisch zu zeigen. Sehnsucht treibt einen Menschen zum Unglaublichen.

In dieser Phase sah ich die Kirche in ihrer Reinheit bedroht. Besonders in Holland erlebte ich die Krise.

Aufgewachsen in einer tief religiösen Familie, war es schwer zu verkraften, wie das, was meiner Glaubensüberzeugung so vertraut war, verdrängt wurde. Alles ging so schnell vor sich. Priester vertraten andere Meinungen, sie glichen sich der Welt an, legten ihr Gewand ab und heirateten. Ordensgemeinschaften verschwanden und Kirchen wurden zum Verkauf angeboten, Klöster wurden ge-

Wer bin ich, daß du mich bittest?

schlossen. Viele wandten sich von ihrer Gemeinschaft ab und kehrten in die Welt zurück. Die Kritik gegenüber kirchlichen Vertretern vermehrte sich. Priester standen allein - ohne Hilfe. Dies alles tat mir innerlich so weh, daß ich den Wunsch hatte, Gott mit noch mehr Liebe zu ehren. In dem Maße, wie ich selbst wollte, empfing ich von ihm.

Ich zog nach Deutschland... und ließ alles zurück: Eine sichere Existenz, Freunde und Familie. Keiner verstand diesen Schritt, weil die schmerzlichen Erfahrungen des Krieges nicht ausgeheilt waren. Man muß sich auch mit diesen Leiden abzufinden wissen, wenn der Wille Gottes zu einem solchen Schritt zwingt. Nichts habe ich von meinem Willen abhängig gemacht. Hier dominierte der Wille Gottes und nicht der meine. Nur blieb der Sinn finster.

Als ich sehr deutlich den inneren Zwang verspürte, eine Gemeinschaft ins Leben zu rufen, habe ich bei weitem nicht daran gedacht, daß es noch neun Jahre dauern sollte, bevor der Grundstein für die »Communio in Christo« gelegt wurde. Diese neun Jahre einer totalen Einsamkeit waren die schmerzvollsten auf dem Weg der Selbstlosigkeit. Nie zuvor hatte ich seelische Prüfungen solchen Ausmaßes durchstehen müssen. Gott, der mir spürbar nahe war, wurde Finsternis. Die Lebendigkeit der Eucharistie wäre fast zum Unglauben geworden, hätte mich Gottes Kraft nicht aufrecht gehalten und im Glauben bestärkt. Gleichzeitig wurde ich mit der zunehmenden Verwirrung in der Kirche konfrontiert, die meine Leiden verschlimmerte. Ich litt wegen der Beleidigungen, die Gott zugefügt wurden.

Auch diese Angriffe berührten meine Lebensfrage: Wie kann ein Mensch, der einer solchen Liebe begegnet, Gott so beleidigen? Die Botschaft Jesu war nicht die Reparatur eines Vergehens. Seine Botschaft brachte neue Formen und einen neuen Inhalt. Christus brachte die Wahrheit im Leben und Denken. Er brachte das Leben, das ewige Leben.

An dieser Stelle stieß ich immer mit dem Leben zusammen. Ich erlebte das Christsein als eine Fassade und als Tragik eines Scheinglaubens, bei dem der Geist nicht mehr ertragen wird und ihm mit dem Buchstaben der Kampf angesagt wird.

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Trotz aller Erfahrungen mit der Sünde und den Quälereien drängte Gott immer mehr, meine Person für das Zeugnis zur Verfügung zu stellen. Ich sollte etwas gründen. Stellen Sie sich meine Angst vor... Ich, die sich weder berufen noch als fähig empfand, die so gerne ihre Freundschaft mit Gott verborgen hielt und nicht einmal wußte, wie sich eine Gründung zu vollziehen hat, sollte gründen.

Durch ein helles Licht wurde ich aufgeweckt, Gott selbst löste meine Sorgen auf. Meine Angst war unbegründet. Das Positive war das Bereitsein, der Gehorsam und das Offensein für Gott. Der herrliche Wald des Geistes erschloß das Geheimnis des Labyrinths seines Weges. Dieser Garten war wichtiger als meine Distanz. Ich durfte mich nicht in ein Aber verlieren, das seine Betrachtung vom Wirken des Geistes ablenkt, um einen Irrweg zu beschreiten. Ich fügte mich dem Geist, ließ mir vorschreiben, wie meine erste Gemeinschaft heißen sollte. Ich selbst wäre niemals auf den Namen »Unio der sühnenden Liebe« gekommen. Im Gehorsam gegenüber einer dominierenden Macht überließ ich Gott die Initiative und die Namensgebung.

Die erste Gründung hätte in einer Stadt stattfinden sollen. Aber der Widerstand gegen mich und die Priester, die sich zu mir bekannten, war dermaßen groß, daß ich mich entschloß, diesen Auftrag in einer Dorfkirche in der Eifel zu erfüllen. Während einer Eucharistiefeyer bestätigte ich diese Gründung.

Nichts ließ vermuten, daß dieser, so von Sonne umgebene Tag, unzähligen Leiden vorausging. Menschen, die den Buchstaben als wichtiger fanden, kämpften gegen den Geist, der hier sichtbar wurde. Die Geschichte von Nazareth wiederholte sich. Die Scheidung der Geister nahm ihren Anfang. Sie sollten ihrem Höhepunkt entgegengehen. Hier setzte der Geist etwas anderes, etwas Neues in Bewegung. Hier legte er den Grundstein für die Wiedergeburt des Lebens Jesu. Jesus wollte erneut Mensch werden, genau wie damals vor 2000 Jahren. Er wollte im Fleisch kommen, damit wir sehen könnten, wie nahe er uns ist. Der Mensch sollte nur ja sagen und sich von diesem Geist angesprochen fühlen. Die feindliche Front begann ihr Vernichtungswerk. Alle, selbst diejenigen, die nichts mit der Kirche zu tun haben wollten, aber auch diejenigen, die meinten, der Glaube eines anderen sei nur von ihnen abhängig, und leider auch

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Priester, nahmen sich das Recht, mit Gewalt und Isolierung zu widerstehen. Den härtesten Kampf durchlitten die ersten Priester. Manchmal brach ich in verzweifelte Niedergeschlagenheit aus, weil mich gerade in den ungerechten Leiden, in der blockierten seelsorgerischen Tätigkeit, in dem Unverstandensein von Mitbrüdern der Widerstand seelisch zugrunde richtete. Wichtiger als alles andere blieb der Geist, dem ich mein Ja gegeben hatte. Nur ich war überzeugt vom Willen Gottes, nebst meinem Beichtvater, von dem ich mich in tiefstem Gehorsam abhängig machte.

Und als die Medien von einer Privatinitiative sprachen und als man selbst aus unerwarteten Kreisen jede Form des Widerstandes zuließ, wuchs die Kraft in mir, die Konsequenzen eines Ja tapfer zu verwirklichen.

Weiß jedoch einer von der Angst, die eine solche Erwählung begleitet? Würde es einer ohne Gottes Gnade schaffen, Prüfungen durchzustehen, die darauf zielten, mich zu Fall zu bringen? Sind es nicht gerade die allerempfindlichsten Menschen, die Gott zuläßt, um als Werkzeug des Bösen zu dienen?

Keiner wird dem Richter entkommen, auch nicht diejenigen, die geprüft haben. Ich sage nichts über die Notwendigkeit dieser Leiden. Sie haben bewiesen, wie der Kern, das Ziel, die Spiritualität und der Geist gerade durch die Prüfungen ins rechte Licht gerückt wurden. Nichts blieb unbenutzt, um meine Person, meine Absichten, meine Herkunft, mein Leben und meine Bildung in die Öffentlichkeit zu rücken, nicht entsprechend der Wahrheit und dem Recht, vielmehr beschmiert mit Lügen. Sie müssen sich einmal vorstellen, wie entsetzlich es ist, bloßgestellt zu sein. Sie müssen einmal bedenken, wie schlimm es ist, wenn die wirkliche Frömmigkeit spöttisch in die Presse gerückt wird und meine Schriften so dargestellt werden, als wären sie das Produkt eines Sektenführers. Widerrufungen der kirchlichen Stellen erbrachten kein Resultat. Im Gegenteil! Nichts blieb mir erspart... Trotzdem spürte ich das Wohlwollen eines Unsichtbaren, der mich ermutigte weiterzugehen.

Die zweite Gründung am 1. 9.1978 fand nach einem bitteren Kampf des Leidens statt. Die Priestergemeinschaft »Unio sacerdotalis vivere in Deo« und die Schwesterngemeinschaft »Unitas Reparationis«

Wer bin ich, daß du mich bittest?

traten ihren Weg in diese Zeit an. Noch wußte ich nichts zu deuten. Gott verfügte über meine Freiheit, und den Rest erfüllte die Liebe. Vergessen Sie nicht: Ein Mensch ist nur fähig zu gründen, wenn seine Liebe zu Gott uneingeschränkt ist. Bei einem Gründer fehlt niemals das Bewußtsein der eigenen Schwäche. Sein Ja gründet auf dem Bewußtsein der Macht Gottes. Währenddessen er sagt: Ich bin unwürdig! spricht Gott: Ich bitte dich trotzdem! Die frei geschenkte Gnade ist die Kraft, die meiner Unwürde verliehen wurde.

Auch dieser Gründung folgten unsagbare Leiden. Die Zeichen göttlicher Macht wurden sichtbar. Menschen bekehrten sich, die Kirchen waren überbesetzt, die Priester, von einer kleinen Gruppe intensiv bekämpft, gepriesen wegen ihres Mutes. Uns wurde das Wort der Schrift verständlich: »Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln.« Wir fühlten uns in der Nähe Christi, hegten Vertrauen und fühlten uns verbunden.

Gott liebte ich immer mehr. Das Elend der Verwirrung, die Verblendung vieler Jugendlicher, die Verzweiflung, die Angst, die Not und die Leiden der Kranken - dies war der Grund, alle zu erreichen. Die Hand der Liebe, die mir so barmherzig entgegengestreckt war, sie mußte allen gereicht werden, damit die ganze Welt erfahre, was Gott mir geschenkt hatte: die unsagbare Liebe, die so glücklich macht.

Wiederum bat Gott am 1. 9.1979, die Unio für Kranke ins Leben zu rufen. Die Kranken waren nötig für das Erbarmen Gottes. Sie waren der Same, der in den Acker meiner Seele hineingelegt war. Wiederum erfuhr ich die Hinfälligkeit, die immer wieder zurückschreckt vor der Macht des Geistes!

Man kennt sich zu gut, um zu denken, man wäre besser. Das Gegenteil ist wahr: Gerade ich fühlte mich als unbedeutend. Andere wären besser als ich. Hilft Diskutieren, wenn Gott will? Besteht Demut nicht in dem Satz: Dein Wille geschehe? Ist nicht gleichzeitig ein dankbares Gefühl der Verbundenheit mit Gott da, eine noch bessere Erkenntnis über seine Demut, wenn Er einem so armen Menschen das Vertrauen gibt, Erbarmen zu vermitteln?

Hatten meine Gründungen nicht deutlich zu erkennen gegeben, daß ich mich als Gründerin mitverantwortlich machte für die Schuld der

Wer bin ich, daß du mich bittest?

anderen? Fügte ich nicht die Lehre der Kirche, alle Wahrheiten des Glaubens, alle Mitglieder in diese Gründung ein, damit die Antwort Wort und Tat aus Liebe sei?

Immer deutlicher zeichnete sich ab, daß die Unio-Gemeinschaften nichts Nebensächliches bedeuteten, sondern die ganze Welt herausforderten, das Ganze des Glaubens zu leben als Antwort auf die Frage dieser Zeit. Die Betonung der Gründungen zeigte die Macht Gottes. Er verfügte über einen Menschen als sein Werkzeug. Er machte mich gefügig, um seinem Willen in Ganzhingabe zu folgen. Es wurde eine Erleichterung, das Radikale seiner Forderungen zu erkennen, damit der Schritt mit einem bewußten Ja vollzogen wurde. Die Leiden um jede neue Gründung unterstützten meine Einwilligung. Gott sollte alles haben, was seine Ehre vermehrte und das Heil bewirkte. Die ergebene Demut bewahrte mich vor dem Rückfall. Der Böse versuchte mich mit gefährlichen Waffen. Die inneren Spannungen, die unerträglichen Verleumdungen, die Spuren der Ablehnung und der Verachtung waren Prüfungen, um mich zur Resignation zu zwingen. Die Gefahr, die die Erwählung begleitet, konnte ich weder fürchten, noch konnte ich ihr entgentreten. Ich erkannte die tiefe Liebe, und dieses Wissen erzeugte die Gegenliebe. Mit dieser wachsenden Gewißheit verfolgte ich den vorherbestimmten Weg.

Und der Geist befahl am 30. 8. 1980 die Gründung einer Unio für die Jugendlichen: die Jugendunio »Unsere Zukunft«. Erneut entbrannte ein Sturm des Widerstandes. Immer mehr drängten die Gläubigen auf den Rücktritt ihrer Seelsorger.

Ich gründete sie in aller Öffentlichkeit mit ca. 100 Jugendlichen. Es war das ergreifendste, hoffnungsvollste, von schützender Sicherheit umgebene Wohlwollen. Alle schienen froh über diese Geburt. Die regelmäßigen Treffen bewiesen das Vertrauen der Eltern. Die Kinder freuten sich über jede Begegnung. Die Welt ihrer Fragen wurde beantwortet, ihr Weg vorbereitet und geebnet.

Doch die Bosheit erträgt keine Hoffnung, sie zerstört alles, was ihrer Absicht im Wege steht. Eltern wurden bearbeitet, das Wort Sekte fiel. Priester wurden als Abgefallene bezeichnet.

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Durch Gnade durchschaute ich die, die sich widersetzten und stellte fest, daß auch diese Erfahrungen Gott zur Ehre dienen konnten. Man kann jedoch am menschlichen Spott irre werden. Durch Jahre hindurch wurde mir nur ablehnender Widerstand gegeben. Tag und Nacht erfuhr ich die seelischen Spannungen, das Hin- und Hergerissensein, die Unsicherheit, die Lüge. Mein Leben und Wirken war ein sterbendes Ich. Immer deutlicher erkannte ich das Unglaubliche. Es ging nicht gegen meine Person, sondern gegen Gott. Und der Böse, der seine Chance versuchte, blähte sich auf gegen meine Person. Raffiniertere Blockaden konnte er nicht erfinden. Er wollte den Sehenden verfolgen, der von sich sagt: »Ich bin das Licht der Welt.« Er ging über jede erdenkliche Lüge, Intrige und Verleumdung in den Kampf mit dem, der sich meiner bediente, um an ihn zu glauben im Fleisch. Der Böse wird heutzutage geleugnet, jedoch auch er bedient sich eines Menschen, um nicht erkannt zu werden.

Wie oft habe ich an das Wort der Blinden von Jericho gedacht: »Herr, wir möchten, daß sich unsere Augen öffnen!« Die geistige Blindheit erfahre ich ununterbrochen; wie sehr jedoch erfüllt sich meine wahrheitssuchende Sehnsucht, in die andere Welt vorzustößen! Das Geheimnis Gott ergründet das Unsagbare seines Wesens gerade in Momenten des maßlosen Leidens. Sehr unterschiedlich erfuhr ich die Anerkennung: Ich erfuhr mehr Kampf als Trost. Mitten in der stürmischen Begeisterung erfuhr ich die gleiche Ablehnung wie bei den vorausgegangenen Gründungen. Der eigentliche Sinn wurde nicht erfaßt. Das Licht, das Gott mir gewährte, verbarrikadierte die Offenbarung.

Obwohl meine Schriften das Erfahrene festhalten, ist jedes Wort der Erkenntnis bruchstückhaft wiedergegeben. Gott verpflichtet mich, nur das niederzuschreiben, was alle verstehen können. Vielleicht ist das die Ursache dafür, daß man mich »geheimnisvoll«, »unnahbar« und »Mystikerin« nannte.

Von mir selbst behauptete ich, daß nichts in einer Begegnung darauf hinweist, daß etwas Geheimnisvolles vorliegt. Ich sage nur das, was die Schrift mich erfahren läßt. Jedes Wort aus dem Munde Jesu, jeder Satz wirkt so lebendig, daß ich aufgrund dieser Erfahrung die Hoffnung in der Schrift freilege. Christus ist für mich die lebendige Wirklichkeit. Er lebt, wenn ich die Hl. Schrift nehme. Er geht mir vor

Wer bin ich, daß du mich bittest?

auf meinem Weg, auf dem ich seine Verkündigung für mich persönlich höre und ihm nachfolgen will.

Daß er für diese Zeit da ist, beweist die Spiritualität meiner Gemeinschaften. Er kommt nicht als Machthaber - wie meine Gegner fürchten, - sondern in der Liebe. Fernab von Widerstand, in der Einsamkeit, mit der Offenheit eines Kindes, unter der Autorität meines Beichtvaters überließ ich Gott den Willen.

Der Reinigungsprozeß war die Bearbeitung des Ackers. Was ich hier noch nicht ahnte, wurde nach einigen Jahren Wirklichkeit. Er gab weiterhin das Zeichen der Warnung an die Kirche und die Welt. Die Wichtigkeit dieser Berufung wurde von Tag zu Tag deutlicher.

Gott in mir werden nur Fragen gestellt. Es wird schwierig, Hochmut niederzuschlagen. Gewohnheiten sind schwer abzulegen. Hochmut läßt nicht zu, daß man seine Einsichten korrigiert. Hochmut besteht auf dem eigenen Recht, selbst dann, wenn die Schuld erkannt ist. Wie gerne hätte ich jenen geholfen, die keinen Mut mehr hatten, sich zu bekehren und es vorzogen, von mir zu gehen... Das Schreckliche daran ist, daß ich sie gehen ließ, weil ich die Demut Gottes gerade in der Freiheit verstanden hatte.

Was Gott mir gewährte, sollte weitergegeben werden.

Die Frage lautet nicht: »Was glaubst du?« Die Frage ist: »Wie hätte ich dich mehr lieben können?«

Was an dem einen Tag zum Staunen wird, wird an dem anderen Tag zur Konfrontation. Gott aber setzt für die Liebe Konsequenzen. Wenn das Ich bedroht ist, stirbt die Liebe oder bejaht diese Konsequenz und wird zur Freiheit.

Die Welt nimmt das Wirken des Geistes nur an, wenn es ohne Schwierigkeiten aufgenommen werden kann. Jeder Mensch, welche Zeichen er auch trägt, zu welcher Berufung er auch erwählt wurde, ob er arm oder jung ist, - jeder Mensch sollte seiner eigenen Erbärmlichkeit begegnen und wissen, daß er nur durch die Barmherzigkeit Gottes erlöst wird. Gerade bei den Erwählten besteht die

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Gefahr, daß sie sich von der eigenen Unfähigkeit abwenden. Ein solcher Mensch fühlt sich mehr als Richter als von der Gnade abhängig. Weder Wissen noch menschliche Anstrengung führt aus eigener Kraft zu Gott. Das Wissen, von Gott abhängig zu sein und die Notwendigkeit, von seinem Geist beleuchtet zu werden, wecken das Bewußtsein des eigenen Nichts.

Diesen Kampf durchlitt ich seit der ersten Gründung. Die Begegnung mit dieser so allgemein gewordenen Sünde verursachte das dauernde Schuldbekenntnis. Meine Unwürde für das Erbarmen, das ich empfing, brachte die Gewißheit mit sich, mich so zu verhalten, daß nicht ich bestimmte, wo Gott ansetzte. Sie gab mir die Gewißheit, daß ich nicht auf den Gedanken kam, als Gründerin etwas mehr zu sein als andere. Ich wurde gezwungen zu der Bereitschaft des allesumfassenden Jas.

Der Widerstand und die Leiden reinigten das Instrument. Ich versuchte immer an Gott zu denken, der sich nicht gescheut hatte, ein solches Werkzeug für seine Hand zu wählen. Ich durfte weder selbst die Richtung angeben noch war es mir versagt, seine Hand zu verneinen. Meine Haltung sollte eine dienende Haltung sein, die wie Maria erwiderte: »Mir geschehe nach deinem Wort!« Den Anruf sollte ich hören, ohne Selbstgenügsamkeit. Meine Armseligkeit brauchte Hilfe, um seine Bitte freudig anzunehmen. Und Gott würde auch das Werkzeug, dessen er sich bediente, heiligen können...

Im Jahre 1981 erkannte ich erneut den Anruf, eine Gemeinschaft zu gründen: Am 13. 9. 1981 gründete ich die Kollektive Gemeinschaft »Effata«. Merkwürdigerweise wurde ich für diese Gründung in meine Heimat, nach Holland, getrieben.

Durch die Anfeindungen war die Lage so zugespitzt, meine Person in solcher Gefahr, daß ich mich verpflichtet fühlte, in der Unterkirche des Klosters in Steyl zu gründen. Mit dem Stifter dieser Kongregation verbinden mich enge Bande. Weil ich mich sehr zu Pater Arnoldus Janssen hingezogen fühlte, nahm ich sein Leben als Richtschnur für das meine.

Was geht bei der Begegnung mit einem Gründer in einer Gründerin vor? Ich wollte jedenfalls von ihm lernen, von seiner Tapferkeit und von seinem Durchsetzungswillen. Ich sehnte mich nach einem Le-

Wer bin ich, daß du mich bittest?

ben, das in würdiger Weise Gott dienen sollte. Hier in Steyl, direkt am Grab des seligen Paters Arnoldus Janssen, holte ich mir die Kraft für die weiteren Schritte.

Obwohl die Kollektive Gemeinschaft die ersten Gründungen abschloß, entfaltete sich deutlicher als bei allen anderen Gründungen der Wille Gottes. Alles deutete auf einen »Orden« hin. Nur war noch finster, wie sich das realisieren ließe.

Die Dekrete des Konzils wurden auf einmal zum Blickfang. Ich fühlte mich zu ihnen hingetrieben. Ich wollte sie leben. Es hat eine Weile gedauert, bis ich das II. Vaticanum entdeckte. Doch als die tiefe Erkenntnis gewonnen war, suchte ich nichts anderes mehr als die Realisierung dessen, was ich erkannt hatte. Immer weniger verstand ich, warum es nicht gelebt wurde. Welche Hoffnung wäre sonst noch angebracht, wenn nicht gerade die Hoffnung, die das Konzil auslöste? Es ist die Befreiung von Fesseln und die Öffnung für das Reich Gottes. Die Beschlüsse stoßen in das Wesentliche vor. Sie erklären die Hochzeitsfeier auf Erden. Das Neuheitserlebnis prägt sich ein... Wer diese Liebe erlebt, hungert danach, ein solches Konzil zu leben. Seit 20 Jahren warten wir auf das Gelebte. Unfähigkeit? Mangelnde Selbstlosigkeit? Falscher Glaube? Drang nach Macht? Ich weiß es nicht. Für mich wird jedoch die Kirche immer anziehender.

»Effata«, öffne dich, so wurde dieser Zusammenschluß innerhalb der Kollektiven Gemeinschaft genannt. Er war die Bestätigung, daß Laien, Priester, Schwestern, Kranke und Jugendliche, Arme und Reiche zusammengehören. Ich würde es sicherlich nicht behaupten, wenn es nicht stimmen würde, aber Gott war es, der seinen Willen in diese Gründung hineinlegte. Dessen war ich sicher. Ich wünschte die Eingliederung in die Kirche, die nicht zustande kam. Die Differenzen waren unbedeutend, ich wurde jedoch immer von einer bestimmten juristischen Form abgehalten. Noch war nicht ganz deutlich, was Gott wollte. Das Unverständnis wuchs mit, die Öffentlichkeit wollte nicht ablassen, mich, die Priester und die Werke, die inzwischen entstanden waren, zu verhöhnen.

Unterdessen hatte ich ein Sozialwerk ins Leben gerufen, das über den materiellen Weg des Helfens das Leben mit Gott erschließt. Die

Wer bin ich, daß du mich bittest?

gelebte Liebe dehnte sich aus. Im Ausland - besonders in Polen - ist eine besonders umfangreiche Hilfe gesichert, die über 6000 Familien erreicht. Täglich gehen ca. 150 Briefe ein.

Die Stunde der Weltgeschichte erblüht: die Gemeinschaft. Nichts hatte ich seit meiner Jugend mehr gewünscht als die Gemeinschaft aller Menschen. Der Reiche sollte dem Armen helfen und mit ihm teilen; die Ordensmitglieder sollten sich zusammentun, zusammen leben und zusammen arbeiten.

Es sollte sichtbar werden, was Christus lebte. Das Reich Gottes sollte in der Welt sichtbar sein.

Wir können nicht genügend tun, um der Liebe Gottes gerecht zu werden. Dies ist wiederum nur möglich durch die Liebe.

Die Frage ist beantwortet: Woher die Sekten, der Unglaube und woher die Unverbindlichkeit gegenüber der Kirche? - Der Christ lebt Christus nicht. Er wandert ab von seiner Herkunft. Er leugnet seine Kindschaft.

Und ich fand in diesen Leiden den erneuten Ruf an mich, die »Communio in Christo« zu gründen. Sie sollte der Quelle entspringen. Sie sollte die Sendung Christi darstellen. Sie sollte die Welt zum Heile lenken und die Verzweiflung zur Sicherheit führen. Sie sollte Mittelpunkt des gelebten Evangeliums sein. Ich bereitete mich vor. Mein Leben mußte noch intensiver auf Gott bezogen sein. Ich erwartete, daß sich viele junge Leute dazu drängten, sich zur Verfügung zu stellen. Gibt es eine größere Hoffnung als die gelebte Zukunft? Gibt es etwas Glücklicheres, als den Fragenden und Verzweifelten den Himmel glaubwürdig zu machen?

Die Stimme Gottes wird sehr schlecht gehört. Und wenn wir den Appell hören, wollen wir ihn bald vergessen oder wir werden von den Meinungen anderer übertönt. Ich spürte immer mehr die Aufforderung, die Unfreiheit zu bekämpfen. Nur mit Gott könnte eine Auseinandersetzung verhindert werden. Großspurige Worte helfen nicht. Die Jugend will Vorbilder. In einer so von Luxus umgebenen Gesellschaft hat Gott keinen Anspruch mehr.

In den täglichen Begegnungen erfahre ich immer mehr den Fixpunkt. Der Mensch stellt keine Persönlichkeit dar. Feste Charaktere findet

Wer bin ich, daß du mich bittest?

man selten. Wir sind Gesellschaftsmenschen geworden, verweltlicht, glaubensfremd. Die Gesellschaft vereinsamt, drängt in die Isolierung, macht aus Menschenfreundlichkeit tödlichen Haß. Die Feindschaft wird spürbar. Wenn Gott für mein Leben eine besondere Bedeutung hat, wenn meine Verbundenheit mit der Kirche mein höchstes Glück ist, wenn Liebe erfahren wurde und wenn sie gelebt und vermittelt wird, dann wird man nicht mehr satt, dieses Glück bei allen zu bewirken. Dieses Glück besteht nicht in einer einzelnen Blüte. Nein, diese Liebe trägt alle in der Welt. Nicht eher wird sie ihre Schönheit zur Schau stellen, als in dem Augenblick, in dem sie Gott von der ganzen Schöpfung verherrlicht sieht.

Die Entscheidung ist getroffen. Mein Leben sollte so sein, daß es für andere eine Hinwendung zu Gott bedeutete. Eine Gemeinschaft sollte das Reich Gottes beweisen. Ihre Liebe sollte die Aufmerksamkeit für die Kirche erwecken. Das Sakrament sollte durch unser Leben die Gegenwart Christi beweisen. Dies wäre keine Herausforderung, wenn die Sehnsucht nicht zu einer Gründung geführt hätte. Die Sehnsucht, Gott von allen geehrt zu wissen, veranlaßte Gott zur höchsten Hingabe. Ich wurde vorbereitet auf eine Tat, die verbunden war mit dem absoluten Willen Gottes. Ich wurde vorbereitet auf eine Tat des Sich-selbst-Vergessens zum Zeugnis der Kirche.

Mein Ja sollte die Kirche und das ganze Volk berühren. Wieviel muß ein Gründer hergeben für das Ja zu einem solchen Vertrauen? Keiner kennt die wirkliche Abtötung. Man spricht über Demut, Selbstlosigkeit, Vernichtung und Liebe, als hätte man diese Stufe der Vollkommenheit leicht erreicht. Wieviel Zeit habe ich verlorengelassen durch ein stures Festhalten an meiner Ichbezogenheit! Und weil die Verlockungen des Egoismus größer sind, fällt die Entscheidung meist für das Ich aus. Oder es werden Kompromisse geschlossen, um zum Zuge zu kommen.

Die Leiden vermehrten sich ständig. Verleumdungen umkreisten meine Seele, ich wurde innerlich zerrissen von Meinungen, die mich verpflichteten, anders zu entscheiden. Jeden Tag neu erlebte ich den Kampf zwischen Gott und Satan. Obwohl ich die Führung des Geistes deutlich spürte und gleichzeitig gekräftigt wurde, dem Geist zu folgen, war mein Gewissen immer die letzte Entscheidung. Dadurch war eine ununterbrochene Ruhe möglich.

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Mitte Oktober 1984 wurde ich aufgefordert, die »Communio in Christo« ins Leben zu rufen. Die sechs bisher gegründeten Gemeinschaften sollten in einer Föderation unter dem Begriff Orden gegründet werden. Er sollte das Besondere vorweisen: den außerordentlichen Willen des Geistes. Er sollte das wegweisende Erbarmen als Spiritualität und Idee annehmen. Mit großer Hingerissenheit öffnete ich meine Seele dem Beichtvater. Von ihm wollte ich Klarheit, damit ich in nichts mich selber suchen wollte. Ich wußte um die Leiden, die aus dieser Gründung folgten. Mein Vertrauen überließ ich Gott. Mein Beten war mit einer solchen Bereitschaft verbunden, daß es nicht ausbleiben konnte, Gottes Gegenwart zu spüren.

Gerade bei dieser Verantwortung und bei dieser Güte Gottes erfährt der Gründer erst seine Schwäche. In der Gegenüberstellung mit dem Kreuz Christi wird er so gezwungen, daß er nur in der tiefsten Erkenntnis der Sünde weiß, daß er - zu einer solchen Verantwortung berufen - keine Beleidigung mehr zulassen kann. Ich durfte wirklich erfahren, wie der Versucher trotzdem probierte, mich irgendwie straucheln zu lassen. Aber im furchtbarsten Seelendruck war im gleichen Augenblick die Liebe zu Gott so groß, daß ich nichts anderes konnte, als mich nur für ihn zu entscheiden. Mit Gottes Gnade durfte ich jedem Sturm standhalten, und ich hoffe, daß ich auch dem Sturm des Endgerichts standhalten werde.

In solchen Augenblicken der Gotteserfahrung denkt man an nichts mehr als an dies: »Gott, wie kann ich doch die unsagbaren Beleidigungen von Dir fernhalten, ich, die wissen darf, wie entsetzlich die Sünde ist?«

Wer versteht in dieser Zeit der Verwirrung schon diese Worte? Sehr oft habe ich gehört, daß sie nicht zu verwirklichen sind. Ach, wie gerne hätte ich allen Menschen meine Seele schenken wollen, damit alle die Glückseligkeit erfahren, die Liebe heißt. Glaube genügt nicht. Glaube muß sich im Leben auswirken. Heiligkeit deutet auf Gottes Anwesenheit. Sie bestätigt seine Worte: »Ich bin bei euch alle Tage eures Lebens, bis ans Ende der Welt.«

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Eine Gründung ist ein Wegweiser für die Kirche. Dort wo die Kirche bedroht ist, wo menschliches Versagen verunreinigt, lenkt Gott zurück zur Wahrheit. Ihre Wahrheit ist Liebe und ihr Leben ist Liebe. Wo Gesetzesgrenzen jede Hilfe verweigern, dort übt sie Erbarmen. Die Kirche lehrt die Liebe, damit alle den Geist Gottes erkennen, der in Christus alle Grenzen und Blockaden durchbrach. Der Tod sollte zum Leben werden und Gottesferne zur Gottesnähe. Christus lebte das Grenzenlose, das keine Schranken setzte.

Diese breite Liebe und diese unbegreifliche Größe des Entgegenkommens waren für mich die Nachfolge wert. Sind wir als Christen nicht vielmehr geneigt auszusperren? Die Kirche liebe ich als Braut Christi. Erwählte Braut wird sie genannt. Ihre verzehrende Sehnsucht, ihr ständiger Blick zum Himmel, ihr Gründer - ach, ich liebe sie so sehr, daß ich bereit bin, für sie zu sterben. Die Kirche bildet die Mitte. Sie ist die Führung des Gottesvolkes, die Verheißung des Gottesreiches. Sie wird von Menschen verwaltet, die sie entheiligen können. Trotz ihrer Versagen ist ihr Schauen auf Gott gerichtet. Und dort, wo das Gericht über die schlechten Diener ergeht, wirkt der Geist und hört nicht auf, sich ihr zu offenbaren. »Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!« Gottes Wort ist nicht zu überhören, seine Gnade nicht zu versäumen. Im Geist und in der Wahrheit wird Gott in der Kirche angebetet. In jedem Menschenherzen soll die Dynamik des Geistes zur Tat werden, Gott zur Ehre.

Es stand fest: Ich sollte im Gehorsam ja sagen zu der Gründung, die mir untersagt wurde.

Den Vorabend des 8. Dezembers 1984 mußte ich in solcher Seelenangst verbringen, daß mich eine totale Finsternis beherrschte. Nicht gründen - wohl gründen, gehorchen - nicht gehorchen, zwei entgegengesetzte Erfahrungen. Bis tief in die Nacht schwitzte ich Wasser und Blut, bis mein Beichtvater mich aufforderte, dem Geist zu folgen. Aus seinen Worten ergab sich die wichtigste Folge: die Ruhe kehrte ein.

Am Morgen des 8. Dezember 1984 um 7 Uhr versammelten sich die ersten Mitglieder in der Kapelle des Hauses der Communio in Christo. Die hl. Eucharistie war ausgesetzt. Betrachtend und betend hatte ich die Nacht verbracht. Mit betroffener, in mich eingekehrter

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Stimme las ich den Gründungstext vor. Es empfiehlt sich, darauf hinzuweisen, wie ein seltsames Glück meine Seele überflutete, als ich mein Ja zu Gott aussprach. In diesem Augenblick allerinnigster Verbundenheit und der willigen Bereitschaft zum Einsatz erfuhr ich die Vermählung auf das Allerhöchste. Wenn auch danach bei der feierlichen Eucharistiefeier keiner der Anwesenden das Geringste meines Glücks verspürte - konnte nicht verborgen bleiben, daß Gott mir hier ganz besonders nahe war!!

Mit absoluter Sicherheit spürte ich den Geist, der dominierte, der durch mein Ja in die Mitte der Kirche eingedrungen war. Sind die Leiden eines Gründers nicht Beweis genug dafür, daß in der gesamten Menschheit die Gottlosigkeit überhand genommen hat und die Liebe erstarrt ist? Harter Kampf und viele Niederlagen machen Kirchengeschichte. Fehler beweisen das Menschliche, das das Heilige umgibt. Die Forderung für den Gründer heißt: durchsetzen, aushalten, ausharren bis zum Tode. Das beseligende Licht seines Willens findet er in Christi Wort: »Die frohe Botschaft vom Reich wird in der ganzen Welt verkündet werden zum Zeugnis für alle Völker.« Und so dachte auch ich: Du wirst das Erbarmen schenken. Du wirst siegen, o Gott. Trotz Ablehnung wird meine Antwort auf Deine Bitte die Menschen zu Dir hinlenken. Ich schenke mich selber, damit Deine Stimme von allen gehört wird. Du bist die Macht, die mit der Verkündigung der Liebe von Land zu Land geht, die Gemeinschaften bildet, die Möglichkeiten bietet, ja zu sagen und den Glauben zu gewinnen.

Meine Gründung nannte sich »Communio in Christo«. Auch dieser Name war keine Erfindung von mir selbst. Er war gesteuert und geschenkt vom Himmel selbst. Zeuge waren mein Beichtvater sowie einige Schwestern. Sie können bestätigen, wie dieser Name aus heiterem Himmel, ohne menschliche Einwirkung, auf dem Papier stand.

Muß ich eigentlich noch erklären, daß die »Communio in Christo« eine Gemeinschaft für alle ist? Sie ist für den Zusammenschluß geboren, für das gelebte Reich Gottes hier in der Welt. Jeder, der bereit ist, die äußerste Konsequenz der Liebe zu leben, kann dieser Gemeinschaft beitreten. Gott will von mir die Aufgeschlossenheit für alle Menschen, für Arme und Reiche, für Gestrauchelte, Gerechte, Schwestern und Priester.

Wer bin ich, daß du mich bittest?

Es ist deprimierend, feststellen zu müssen, wie wenig Interesse für diese Liebe herrscht. Die menschliche Idee ist trügerisch. Auch das mußte ich erfahren. Die Drangsal der Herzen nimmt zu. Die Verwirrung kennt keinen Halt.

5. 9. 1986

*Ich spüre Dich auf allen Wegen,
rufe Dich, wenn ich mich sehne.
Gesegnet Deine Gnade,
mir zur Begleitung bei Tag und bei Nacht.
Ich brauche nicht zu seufzen:
Gott, wo bist Du doch?
Ich, der von den Leiden so gequält.
Meine Schritte gehen außerhalb der Welt,
in Dir gebettet habe ich keine Angst.
Und ist die Welt, in der ich lebe,
die Qual der Pein,
die Ungewißheit meines Strebens,
so bist Du zugegen,
durchwandert Deine Liebe meine Not.
Mit Energie beladen stürmt Dein Geist
in meine hungernde Seele hinein,
zerfließt seine Kraft für die Gnade,
die über mich hineinbricht.
Denn ich schenke Dir meinen Glauben,
wiege mich in Deiner Macht,
zerschmelze in feuriger Glut,
bewege mein Herz zur Kraft der Liebe,
gebiete meiner Seele,
nur noch Dich zu loben.
An dem Vergnügen der Welt gehe ich vorüber,
an Trennung von Dir denke ich nie.
Die herrliche Freundschaft,
die uns verbindet,
das reine Licht,
in dem ich leuchte,
die Gefäße, von Deinem Leben durchflutet, die vielfältigen
Gottesgaben, so ehrenvoll geschmückt.*

Wer bin ich, daß du mich bittest?

*O Gott, wie sehr ich Dich doch liebe.
Dein Erbarmen, der kostbare Edelstein,
gewährt meinem Dienen
die Krone der Vertrautheit.
Ich spüre, wie ich Dein Reich lebe,
wie Du mich behütetest,
mich lockst wie eine Taube.
Ich erfahre ohne Trennung,
wie Du meine Seele außerhalb dieser Welt trägst,
mich mit der Kraft Deiner Treue durchströmst,
wie Du mich lenkst,
damit nicht ich entscheide,
nicht ich mehr leide,
nicht ich mehr gequält von der Ungerechtigkeit,
nicht ich von den Artgenossen gemieden,
sondern Du in mir das Kreuz besteigst,
Du in mir zur Liebe wirst,
Du in mir Gott die Ehre gibst,
damit mein Opfer rein und edel an Wert,
das Heil bewirkt für die,
die nicht wissen,
was sie tun.
Vertraut bist Du mir, o Gott,
den ich so innig liebe.
Der Himmel, Existenz des Unglaubens
für viele,
er wird von einem Menschen gelebt,
um Dich zu ehren
als die Macht der Liebe,
die verspricht, was sie lebt
und lebt, was sie sagt. -
Gott zur Ehre
und den Menschen zum Heile. Amen.*